

Sakraler Raum als Entscheidungsort

Interviewfragmente und Bilder zum liturgischen Handlungsgeschehen
und der künstlerischen Neugestaltung der Heimatkirche von Franz Jägerstätter

Ein Projekt von Christoph Mayer chm.

Herausgeberin: Kunstreferat / Diözesankonservatorat der Diözese Linz

Cover Image: Arbeitsprobe für die Wandstickereien in der Kirche, angefertigt von Michèle Robin

Die Text-Bild-Komposition basiert auf Interviewgesprächen mit **Aleida Assmann, Elisabeth von Samsonow, Ewald Volgger, Henny Liebhart-Ulm** und **KirchenbesucherInnen** sowie Bildern aus einem Fotoprojekt mit **Attila Boa**.

Den Bezugsrahmen bildet die künstlerische Neugestaltung der Pfarrkirche St. Radegund, entstanden 2016 in Zusammenarbeit von **Christoph Mayer chm.** mit dem Architekten **Petr Barth**.

Wenn man sich in der St. Radegunder Kirche befindet, umgibt einen der Raum, in dem eine Gewissensentscheidung stattgefunden hat, die das Leben eines Menschen auslöschte. Die Überreste des physischen Körpers liegen nun eingebettet in einem kreuzförmigen Hohlraum im Altar. In vier Richtungen zur Kirche hin offen, verbunden mit diesem Raum der Entscheidung.

Gedanken von Franz Jägerstätter, der – wie jetzt die Kirchenbesucher – einmal in diesem Raum gesessen, gefühlt, gebetet und nachgedacht hat, sowie Gedanken aus seinem Umfeld sind in die Mauern der Kirche gestickt, laufen weiter an den Bänken und auf dem Boden ... Bewegt man sich durch den Kirchenraum, werden einzelne Sätze wahrnehmbar und verschwinden aufgrund ihrer Größe und Feinheit wieder.

Pfarre und Diözese wollten durch eine künstlerische Neugestaltung nur den Altarraum mit Altar, Ambo und Taufort erweitern und neu gestalten sowie die Urne von Franz Jägerstätter im Altar verorten. Unser Vorschlag, diese Neugestaltung mit Schriften im Raum zu verbinden, wurde kontrovers diskutiert, jedoch nach einem intensiven Entscheidungsprozess mit viel Unterstützung in einer eigens dafür entwickelten Technik umgesetzt. Im ehemaligen Wohnhaus der Familie befindet sich ein Wandschoner mit einem Liedtext, den Franz Jägerstätters Ehefrau Franziska in ihrer Handschrift gestickt hat. Diese Art von Schrift sollte sich mit der Kirche verbinden, die Fäden durch das Mauerwerk hindurchgehen.

In meiner künstlerischen Praxis arbeite ich mit verschiedenen Disziplinen und Medien und suche immer Spezialisten des jeweiligen Fachs, mit denen ich kreativ zusammenarbeite. Der Architekt Petr Barth hat das herausfordernde Grundkonzept der Neugestaltung in einem langen und schwierigen Prozess mit seinen Ideen und seinem Spürsinn zur Verwirklichung gebracht.

Eine Kirche ist wie ein Performanceraum. Das Überschreiten der Türschwelle ist erster Teil einer Reihe von Handlungen, die Körper, Raum und Gedanken verbinden. So beginnt auch unsere Gestaltung bereits an der Tür. Sie führt hinein in eine künstlich geschaffene Situation, in der sich Mensch und Raum bei den liturgischen Handlungen verbinden.

Für diese Publikation habe ich nach einem fotografischen Blick gesucht, der den gestalteten Raum und die Menschen in diesem Verhältnis zueinander sieht.

Der Kameramann Attila Boa und die Bevölkerung von St. Radegund haben mit uns in einem mehrtägigen Fotoprojekt diese Bilder entstehen lassen.

Interviewgespräche sind ein Hauptteil meiner künstlerischen Arbeit, die oft in Audiokompositionen den Eintritt in einen Gedankenraum ermöglichen. Für dieses Buch habe ich lange Interviews mit Kirchenbesuchern geführt, mit dem für die Neugestaltung verantwortlichen Liturgen und Priester Ewald Volgger OT, mit der Philosophin und Theologin Elisabeth von Samsonow, der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann sowie der Kunsthistorikerin Henny Liebhart-Ulm.

Ihre Gedanken sind wie facettenartige Blicke in einer Collage von Interviewfragmenten komponiert. Sie führen nun durch diesen Raum.

Christoph Mayer chm.

I gspia's a, waun i in'd Kiacha einigeh,
dass' a heiliger Ort is.

Do is a Veränderung in mir,
gegenüber Außen.

Kirchenbesucher

Indem dass i de Tür aufmoch und mir mein Platz aussuach.

Daun begrüß' i wen, den i kenn' und schau

Kirchenbesucherin

i bin oafoch nua, oiso i

Kirchenbesucherin

Ein geschützter Ort, Raum der Ordnung, in den man hinüberwechselt,
weil er Perspektiven hat für Fragen, die in dem profanen Raum
nicht gestellt, tabuisiert meistens sind, für die es anderweitig keine
Spezialisten mehr gibt.

Aleida Assmann

Waunsd do hingehst, da wird ma irgendwie stiller.

Des hod ma oafoch so g'lernt kriagt und is a richtig so, glaub i.

Jo, is hoid amoi koa Wirtshaus.

Kirchenbesucher

Sich selbst durchsichtig zu werden in seinen Beweggründen, in
seinen guten und bösen Beweggründen und in dem, was man
getan hat: Schlechtes, Mittelschlechtes und Gutes! Also da wird
man durchsichtig. Gegenüber sich selbst und dem Anderen.

Elisabeth von Samsonow

Du betrittst sozusag'n an vollkommenen Raum – so die Liebe Gottes, oder Licht

Kirchenbesucherin

Wovor hast

Du Angst ?



Goa nix deng i ma, na i deng ma wirkli nix.

Weil's Gwohnheid is, a Ritual is.

Kirchenbesucherin

Dass es so etwas wie eine Trennung zwischen sakralem und profanem Raum gegeben hätte und dass diese Trennung mehr oder weniger eine der ersten Raumprinzipien überhaupt wäre, wird von den Religionshistorikern als ursprünglich angenommen.

Die älteren matriarchalen Kulte, die sehr stark an der Heiligung der Landschaft interessiert waren, hatten diese Trennung nicht. Sie hatten eigentlich nur sakrale Räume, die Landschaft als sakralen Raum.

Sie haben die Landschaft nicht nur als profanen Produktionsraum und Lebensraum verstanden, sondern sie war zugleich sakraler Raum.

Die Ägypter sind diejenigen, die das magische Bauen und den Bauzauber vorgemacht haben. Und so sehr das ägyptische Tun mit seinen idolatrischen, also bilderverehrenden Momenten ein Gräuel für die Orthodoxie des Judentums war, so sehr hat das damit zu tun, dass sie gesehen haben, wie gut das funktioniert! Wie wahnsinnig stabil eine solche gebaute Ordnung ist und wie sehr es den Kultzusammenhang stabilisiert, wenn man das Ganze wissend baut!

Also, dass man sich nicht verlassen muss auf die Gnade der Landschaft und die gute Quelle, die dann kommt, sondern dass man das künstlich herbeizitiert!

Man hat also damit begonnen, diese Bauten zu machen, und der gesamte Zauber des spirituellen Raumes als Landschaft und Welt ist in den Bau übergegangen.

Das ist eine Form der Behausungsgeschichte. Eine Behausungsgeschichte nicht nur des Leibes, sondern der Seele.

Die Seele wurde auch behaust, und deswegen denkt man: Ah ja, in der Kirche wohnt jetzt die spirituelle Kraft oder so etwas Ähnliches.

Und da waren die Künstler gefragt, denn ohne sie ließ sich ein solches Unternehmen nicht umsetzen. Man musste also die Künstler bitten, eine Art numinosen Raum herzustellen. Ja, der stellt sich nicht selber her! Das ist ein Kunstwerk!

Elisabeth von Samsonow

Ich war sehr angetan davon, in einer Kirche arbeiten zu dürfen. Das ist anders als im gängigen Kunstbetrieb, wo Dinge probiert, durchgespielt, Erfahrungen für kurze Zeit gemacht werden, deren Ergebnisse man dann aufbewahrt oder ausstellt.

Weil in der Kirche aktiv Rituale zu den elementarsten Dingen menschlichen Lebens vollzogen werden. Wo Menschen mit ihrem Kind hingehen, um eine Taufe zu vollziehen, wo sie Tote hinbringen und diese und sich selbst mit dem Ereignis des Hinübergehens oder Verabschiedens in Zusammenhang bringen.

Die Kirche ist gleichzeitig ein Gedankengebäude und ein aus realer Materie gebauter Raum. Sie ist ein Archiv unserer kollektiven und meiner eigenen Herkunft.

Christoph Mayer chm.

Das Opfer ist eine Kommunikation mit Gott.

Elisabeth von Samsonow

Wir haben in der Messe einen Kredenz Tisch vorbereitet. Als Vorsteher sehe ich, dass einige aus der Gemeinde heraustreten und vom Tisch Brot und Wein nach vorne bringen. Diese beiden, die jetzt für alle Versammelten stehen, bringen mit diesen beiden Nahrungsmitteln Leben und Erfahrungen der Menschen zum Altar.

„Wir bringen dieses Brot vor Dein Angesicht, damit es uns Brot des Lebens werde.“
„Nimm uns an und gib, dass unser Opfer dir gefalle.“

Meine Hände breiten sich aus. Ich höre die Gemeinde antworten und ich höre dabei die ganz unterschiedlichen Stimmen.

Ich höre die Stimme als Chor und die Einzelstimmen machen mir deutlich, wie unterschiedlich die Situation der einzelnen ist. Es gibt intensivere und weniger intensive Erfahrungen, das euphorisch geprägte Beziehungsgeschehen, aber es gibt auch gekränkte Erfahrungen, oder das Leere, oder als leer erfahrene Beziehungen und trotzdem in Treue vollzogene.

Ewald Volgger OT

A bezog'n auf'n Altar, wo ma daun a Mess' feiert,
wo sozusag'n auf der gaunz'n Zerstörung und auf dem gaunz'n Chaos und Nichtleben,
dass des immer wieda neich gwaundelt wird und neich wieda kimmt, a neiche Energie.
Des wos ma daun wieda feiert, dass Jesus trotzdem do is, dass Gott do is und ...

Kirchenbesucherin

Ich lade die Menschen ein, mit mir das Herz auf Gott hin zu öffnen. Ich blicke bei diesem Dialog die Menschen an. Es ist mir wichtig, es so zu tun, wie Jesus es getan hat.

... wenn ich die Menschen anblicke, lassen sie in ihrem Blick, in ihrem Ansehen oft sehr, sehr deutlich spüren, was ihr Innerstes ist.

Jeder und jede ist mit ihrer, mit seiner Existenz selbst am Altar

... und über diese Gaben und diese Menschen werden nun die Hände ausgebreitet.

... und ich spreche Gott an ...

... spreche das Hochgebet

Und mit den ausgebreiteten Händen gehen unsere Herzen nach oben. Es ist die Haltung, mit der wir mit Gott sprechen und uns gleichzeitig auch füllen lassen wollen, weil ja das Herz geöffnet ist. Die Handflächen nach unten. Sie erbitten die wandelnde Kraft des Heiligen Geistes.

Ewald Volgger OT

„Sende deinen Geist auf diese Gaben herab“
– wo ma si denkt, da kimmt jetzt oafoch a so a ... Kraftmoment daher.

Kirchenbesucherin

Und dass da Glaube ...
... des passiert in da Waundlung! Jo.
Kirchenbesucher

... dann erhebe ich das Brot, das die Gläubigen gebracht haben
Ewald Volgger OT

„Nehmet und esset alle davon, das ist mein Leib,
der für Euch hingegeben wird!“

Leib und Blut, genau wie's i hob!
Kirchenbesucher

Dann bekräftigt die Gemeinde ... auf meine Anregung hin:
„Das ist das eigentliche Geheimnis unseres Glaubens“

... dass so wie Jesus durch den Tod gegangen ist, auch wir einmal
über diese Schwelle, durch diese Tür gehen werden, hinein in seine,
ja, in die endgültige Beziehungsgemeinschaft.

Ewald Volgger OT

Wo i öfda daun des Gfüh hob,
es is nur mehr ois hell
und a ned a Materie, weus koa Materie is,
sondern – kau i ned beschreib'n.

De eigene Bewertung is daun vielleicht nu do, oba i glaub, ma kaun
se trotzdem – ohne dass ma g'schimpfd wird – si dem Licht, der
Liebe, der guadn Energie oafoch öffnen und verschmözn, so gaunz
aufg'numma werdn von dem Raum.

So grenzenlos, dass i sog, es is ois oans.

Des – es is a aundara Raum ...

Kirchenbesucherin



I man, vorm Tod hod ma woascheinlich Aungst,
oba brauch ma ned, weil's durchgehd –
oiso des is ned's Ende
Kirchenbesucherin

Jo, des is a Überrest
... von an Menschen.
Kirchenbesucher

Jo, oba Du brauchsd de Krofd dazua, dass'd des durchstehsd.
Dass'd Dein Leib hergibsd oafoch.
Des is jo a Opfer!
Kirchenbesucher

In dera Unendlichkeit!
Ma kau se's ned genau vorstön eigentlich.
Kirchenbesucher

Hod a draun glaubd.
Schon ...
Sicha, jo.
Kirchenbesucher

Des is wia a Fensda, wo ma umischaun kau ...
Oiso jetzt bezogen aufs Lebensende.
... oder durchschaun!
Im Altar drin, des is scho momentan jetzt tot ...
aber eigentli seg'd ma ja duach!
Kirchenbesucherin

Die sterblichen Überreste von Franz Jägerstätter sowie erhaltene Teile der Urne befinden sich
in einem nach vier Seiten zum Kirchenraum hin offenen, kreuzförmigen Hohlraum im Altar.



Das Fenster mit Laurentius, die Asche von Franz Jägerstätter,
der Altar ... befinden sich alle an diesem Ort.

Christoph Mayer chm.

Laurentius ist ein Diakon, der im Liebesdienst an der Gemeinde steht, für die Armen, Kranken, Notleidenden der Gemeinde Sorge trägt. Dabei wird er zum Anstoß für die politische Vertretung im römischen Staat. Man fordert von ihm so wie von allen anderen Menschen auch, den politisch vorgegeben Göttern zu dienen.

Da er das nicht macht – daher ... muss er mit dem Leben bezahlen.

Ewald Volgger OT

Das ist eigentlich, was zusammengehört: Was im Altarraum an Ritual passiert, was sich Franz Jägerstätter und sein Umfeld gedacht haben, welche Gedanken durch das Fenster ausgelöst werden und was in den Altar hineingebracht wurde ... die sterblichen Überreste.

Christoph Mayer chm.

Da Jägerstätter woa sicherlich in dem Zweifel drinnen
– wo i sog,
waun i an irgendwos zweifl'd oder Probleme hob,
geh' i woarscheinlich in a Kirchn
und überleg oder bedd'

Kirchenbesucherin

Das hat mich so fasziniert, weil ich mir immer vorgestellt hab, wie er da sitzt in der Kirche und diese Bilder sieht ...

Auf der einen Seite im Altarraum der Laurentius, auf der anderen der Stephanus, beides Märtyrer, und er stellt sich diese Welt so vor und traut sich dann den Schritt zu gehen: Ich lasse meinen Körper töten, weil ich so vertraue, dass danach etwas kommt, was viel wichtiger ist, als dass ich jetzt mein Leben behalte.

Sein größeres soziales Umfeld sagt ihm, er setzt sich gar nicht für das Richtige ein. Und Jahrzehnte später wird er dann in die Mitte der Kirche, an die wichtigste Stelle gelegt. Das ist wie so eine Verschmelzung von wirklicher Physis – in Form dieser Asche – und Vorbildgeschichten.

Christoph Mayer chm.

Spiegelung im Altar
Kirchenfenster mit dem Märtyrer Laurentius und Brandreste von Franz Jägerstätter



Der Opfertisch ist das Medium, mit den Göttern zu kommunizieren.
Das gilt genauso für Griechenland wie für Ägypten.

Aleida Assmann

Der Altar, warum der eigentlich in ana Kirch'n drin is?

Kirchenbesucher

Der Altar ist zunächst nichts anderes als etwas Aufgerichtetes, eine Erhöhung.

Ewald Volgger OT

Des gherd oafoch irgendwia zum Ablauf dazua.

Des hob i ned laung hintafrogd,

des is oafoch do, wia beim Auto de Radl draun san.

Kirchenbesucher

Seitdem wir Hochkulturen haben, gibt es auch Altäre, wo sich Rituale nachweisen lassen.

Ewald Volgger OT

Die Hauptorte der Religion, das sind dann halt Orte, reale Orte! Die Orte der Liturgie sind Aktivitätszentren innerhalb eines Sakralraumes. Altar, Taufstein, Ambo – die Objekte, die Du da gemacht hast für die Kirche – das sind ja alles Objekte, um die herum irgendwelche Handlungen stattzufinden haben, die Handlungen sind ja eigentlich das Wichtigste.

Von Ritual spricht man nicht in der Kirche, sondern dieses Handeln heißt „Liturgie“.

Was auch ein interessantes Wort ist. Es bedeutet eine Technik, durch bedeutsame Handlung etwas zu erzeugen. Meiner Meinung nach ist „Liturgie“ sogar die stärkere Wortschöpfung als „Ritual“ – Ritual ist ja heutzutage alles, auch irgendetwas x-Beliebiges kann ein Ritual sein.

Elisabeth von Samsonow

Ich würde sagen, Menschen leben mit Symbolen, sie konstruieren sich eine Welt, in der sie leben und die dann auch sehr wirklich wird um sie herum.

Aleida Assmann

„Woher kommt eigentlich das Opfer?“

Christoph Mayer chm.

Auf die uralte Frage – Was ist das Leben? – lassen Menschen immer wieder erkennen, dass die Antwort die Überzeugung mitschwingen lässt, dass Leben nicht von mir selbst gemacht und nicht beliebig beeinflussbar ist. Der Mensch erfährt seine Kontingenz, sein Ausgeliefertsein den Naturgewalten gegenüber, der Krankheit, der Todeshinfälligkeit, dem Treiben der Menschen, aber auch der Kraft der Güte und Liebe gegenüber. In allen diesen Erfahrungen spüren Menschen eine Abhängigkeit von Kräften, die ihnen von außen zukommt. Menschen geben sich gegenseitig hin, aufopfernd – sie geben sich aber auch ihrem liebenden Ursprung hin, auch das ist Opfer.

Ewald Volgger OT

In archaischen Opferritualen überließen Menschen Gaben von Feld oder Stall einer Gottheit. Es wurden dafür Tiere – mitunter auch Menschen – getötet. Tod wird hergestellt, Blut fließt ab. Es wurde versucht eine Verbindung aufzunehmen zu den Kräften und Vorgängen von Tod und Leben, welche außerhalb des Einflussbereichs der Menschen liegen.

Mich erinnert ein Altar manchmal an einen OP-Tisch im Krankenhaus, wo wir heutzutage an der Grenze zwischen Leben und Tod operieren. Die christliche Uminterpretation des Menschenopfers zu einer zeichenhaft gestützten Handlung war eine große Revolution, der Beginn einer kultischen Moderne, die auf Zeichen basiert. Das ist der Altar, auf dem kein Blut fließt. Es ist nichts zu sehen!

Christoph Mayer chm.

Eine Anthropologie der Aufklärung sagt, jeder Mensch funktioniert nur nach Vernunft und starrer Regel, und was nicht evident ist, gibt es nicht.

Wenn du mit dieser Haltung durch das Leben gingst, dann kannst du alle Kirchen abreißen, dann kannst du alles wegnehmen, da hast du nur noch ein paar Hochhäuser stehen – und das ist die Welt, in der du lebst. Aber mach dir mal klar, wie die Welt angereichert ist mit Produkten, die aus einer anderen Welt- und Lebenshaltung und aus anderen Menschenbildern entstehen, und dann merkst du plötzlich: Oh, so einfach ist die Welt offenbar nicht, und was wirklich ist, ist gar nicht so einfach zu entscheiden.

Aleida Assmann

Beim neugestalteten Altar von St. Radegund dient die Altarplatte – der obere Bereich des Altares – als Tisch für die Eucharistie. Obwohl der Altar als Blockaltar gestaltet ist, hat er im Inneren eine Grabsituation. Historische Steinaltäre erinnern, so wie der Hochaltar in der Kirche, an das Grab Jesu. Dieser Erinnerungsort ist aber zugleich Grabstein für den Märtyrer aus dieser Gemeinde.

Ewald Volgger OT

Oiso, des is jetzt do und des kau ma jetzt ned irgendwie leugnen oder wegdenken.
Drum find i's eben a so sche', dass ma's wirklich a segt im Altar.

Kirchenbesucherin

Der sakrale Steinbau ist eine der wesentlichen Erfindungen der Religion überhaupt! Man erzeugt damit einen Operator, oder eine Batterie, die alles antreibt. Und man lädt den Steinbau auch, also er wird richtig geladen, er wird gesegnet und Heiligengebeine rein; – und richtig, als wäre er ein Kernkraft-Reakt ... ein Reaktor! Ja, so wird der Steinbau richtig geladen, sozusagen mit den heißen Sachen, die die Religion zur Verfügung hat.

Elisabeth von Samsonow

Das ist ein Prinzip, dass hier eine Energie da ist, das ist sozusagen die Haupt-Batterie einer Kathedrale, die liegt in diesem Reliquien-Schrein, und wenn der nicht da wäre, würde praktisch das Gebäude in sich zusammenfallen. Nicht die Steine, aber der ganze Energiestrom, der von dort aus reguliert wird.

Aleida Assmann

Daun schau i viri zum Altar,
weu ma des irgendwie so einglernd is,
muaßd de Kniebeug'n ...
mochsd hoid de Kniebeug'n ...

Kirchenbesucher

Du mechsd eigentlich guad sei oder mechsd de natürlich irgendwie aupassn,
jeder Mensch brauchd sozusag'n a Lob und a Anerkennung oda jeder strebt danoch.
Und ma frogd si do imma, wia wirk i do jetzt oder derf i do jetzt so sei wia i bin oda
muass i irgendan Klischee entsprechn.

Kirchenbesucherin

Der Ambo, links vom Altar, erscheint durch eine unterschiedliche Neigung der vier Außenkanten, zusammengeführt in der Lesefläche für das Lektionar, aus jeder Perspektive in einer anderen Form. Auch die heilige Schrift wurde in diesem Raum sehr unterschiedlich ausgelegt.

Christoph Mayer chm.

Wenn ich überzeugt bin, dass ich im Wort der Heiligen Schrift Gott selbst höre oder Christus zu mir selber sprechen höre, dann ist das natürlich eine Herausforderung für meine Gewissensgestaltung – das Richtige und Gute zu suchen.

Ewald Volgger OT

De Heiligen, de in so an Fenster oder sunst irgendwo san, de san scho so weit weg oder is scho so laung her, an de erinnert ma si ja eigentlich ned.
Und des is für mi des Faszinierende, dass eben des mit'm Jägerstätter ned laung her is, des kunnd mei Großvater sei ... Jo, locker.

Kirchenbesucherin

Ich wollte ihn in einen kreuzförmigen Hohlraum im Altar legen, der nach vier Richtungen offen ist in den Kirchenraum hinein. In der Hülle dieses Raumes, in dem jetzt, wie er früher, Kirchenbesucher sitzen, fühlen und beten, sollten sich Gedanken dieser Gewissensentscheidung befinden.

Christoph Mayer chm.

Es werden sich jetzt immer diese beiden Blicke kreuzen.

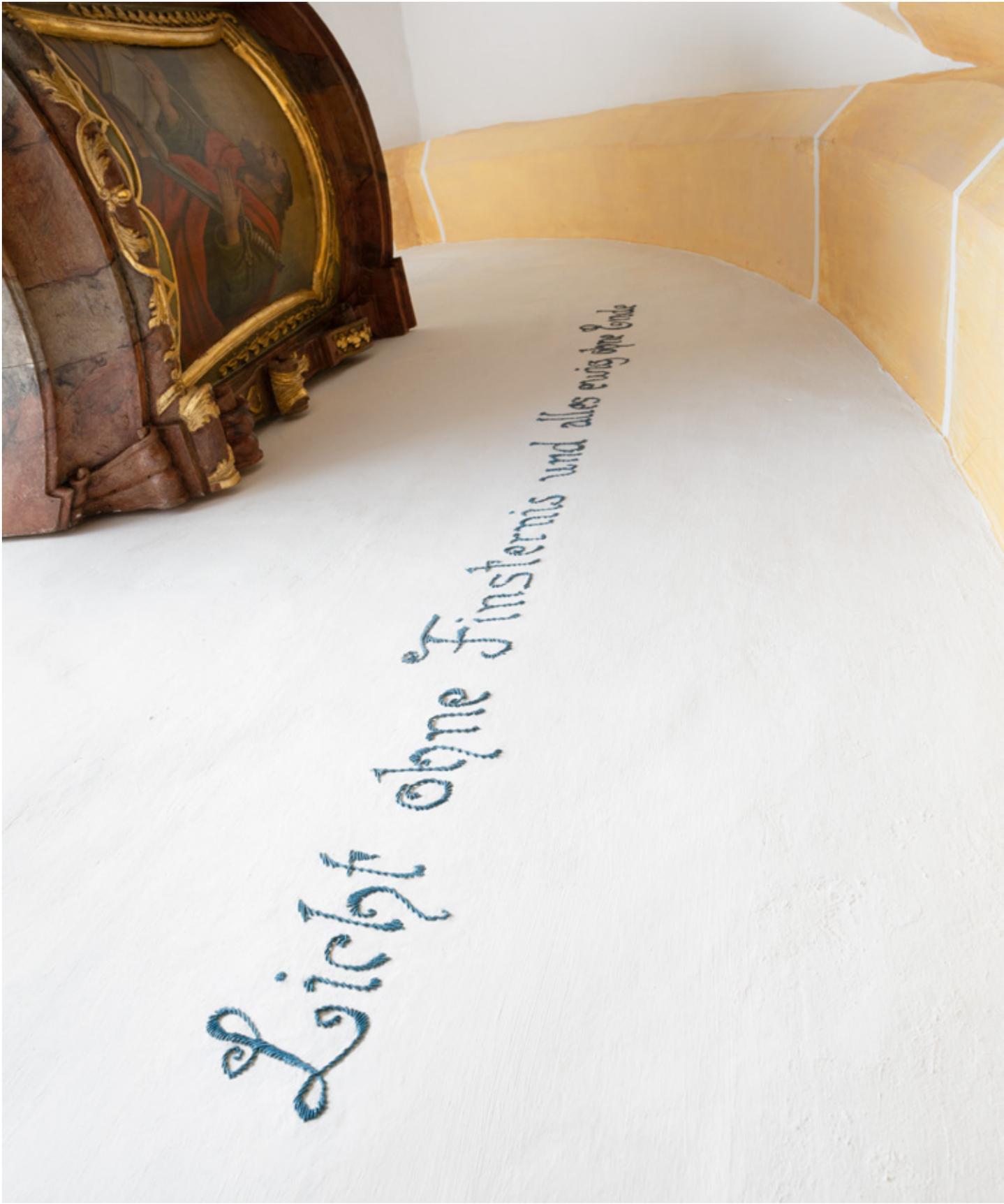
Aleida Assmann

Altarraum mit neu gestaltetem Altar, Ambo und Taufstein,
im Hintergrund der ehemalige Hochaltar



„Licht ohne Finsternis und alles ewig ohne Ende“

Licht ohne Finsternis und alles erwig ohne Ende



Jo, in de Kirch'n hauma di trag'n.

Kirchenbesucherin

Oiso jetzt va meina Tauf'? Woas i goar nix, na.
Na, überhaupt ned. Wird si koana erinnern kinna.
Wie soisd di erinnern kinna, waunsd mit oa, zwoa
Monat tauft wirst?

Für mi a Gfüh ...

Kirchenbesucher

Bei der Taufe geht es eben um den Kopf, um das Stirnchakra, um den Hals,
um den Mund, um die Ohren. Interessanterweise – der Priester sagt es ja
dann auf aramäisch: „Öffne Dich“. Das ist der einzige erratische Wort-Rest
der ganz alten Sprache in diesem Sakrament.

Elisabeth von Samsonow

Taufe in St. Radegund

Der eiförmige Taufstein ist zu einem Drittel unsichtbar, im Boden eingelassen. Oberhalb des Bodens hat
seine omphalosartige Form kreuzförmige Aussparungen – freigelassener Raum für die Umstehenden.



Die Worte sind wie eine Energie, die wird ausgebreitet und wird so zu einer stehenden Welle im Raum, und die wirkt dann auch. Dazu kommen die Handlungen – etwa die Salbung, die bei der Taufe gemacht wird mit Chrisam – da wird auf das dritte Auge mit Hilfe von Chrisam ein Kreuz gesetzt. Das bleibt dann da auch! Das bleibt ja dann spirituell auch da.

Elisabeth von Samsonow

Der Taufstein verbindet mehrere Aspekte und Elemente. Aus einem ursprünglich eiförmigen Stein wurden vier kreisförmige Aussparungen herausgearbeitet, als Raum für die Taufenden – die Eltern, die Paten, für Verwandte und Vertraute. Zu einem Drittel unsichtbar liegt er tief in der Erde. Der sichtbare Teil erinnert an ein Fragment des Omphalos. An der Oberfläche laufen die Abdrücke von Schnüren, die sich in Knoten kreuzen wie Gestirns-Bahnen. Die eine Schnur geht unter die andere. Wie eine Nabelschnur eigentlich, die ja auch so Knötchen hat. Oder wie ein Sternenband, das unsichtbar unten in der Erde auf dem Stein weiterläuft.

Ich dachte an einen in die Welt kommenden Menschen, der aus den Sternen – oder von wo auch immer – an einem Punkt der Erde niederkommt und dann an diesem Stein mit dem Wasser und der Erde verbunden wird, seinem Raum.

Seit der Arbeit an diesem Taufbecken wollte ich wissen, wo geht die Sonne auf. Wo der Mond? Wie setze ich diesen Stein? Wie liegt er zu den Gestirnen, und ist die Kirche zu den Gestirnen positioniert?

Die Taufe als ein In-der-Welt-Ankommen und Gut-mit-den-Dingen-Verbundenwerden.

Christoph Mayer chm.

... die Rituale haben ja den Zweck, und da unterscheiden sie sich jetzt wirklich von künstlerischen Performances: dass sie einen dauerhaften psychischen Imprint hinterlassen sollen.

Das kriegst du nicht einfach wieder weg. Kriegst du nie wieder weg.

Das ist die Idee.

Deswegen sage ich Setzung im spirituellen Kanal.

Du musst das einfach wirklich einmal lesen, Du musst Dir einfach einen Katechismus besorgen, und zwar allerletzten Datums, und Du musst einmal schauen, was die Täufer wirklich machen!

Und vor allen Dingen, was sie dazu sagen!

Weil die Worte, in dem Fall sind die Worte ganz wichtig.

Elisabeth von Samsonow

Die Kunst ist ja im Unterschied zur Religion eine Bewegung, die sich mit dem freien Spiel der Kräfte beschäftigt und nicht mit der Festschreibung dieser Kräfte: Das heißt also, sie bleibt immer in einer bestimmten, ich sag einmal, liminalen Bewegung bezogen auf die Religion.

Die Kunst hat natürlich eine wichtige Funktion, weil sie andauernd zwischen Religion – also zwischen der magischen Position – und der technischen Position vermitteln muss. Das heißt, sie kann weder das eine oder das andere total imitieren.

Elisabeth von Samsonow

Mit den stofflichen Überresten eines Menschen und mit dem realen Raum, in dem er seinen Glauben gelebt hat, zu arbeiten, war etwas, wo ich sofort einen Zugang gefunden habe. Die Situation, in der sich Franz Jägerstätter befand, war für mich total faszinierend. Eine Welt, in der es im Nachhinein geheißen hat, dass man eigentlich nichts machen oder verändern konnte.

Wir werden in eine Welt hineingeboren, in der vieles bereits besteht. Voraussetzungen und Strukturen, die wir nicht selbst gestalten, die einfach da sind. Sie werden nicht hinterfragt, sondern genommen, wie sie sind.

Christoph Mayer chm.

Wir Menschen machen die Erfahrung, fähig zu sein, auch mit Ohnmachtserfahrungen umgehen zu können, in der Art, dass wir sie einfach stehen lassen. Wo ich nicht selbst eingreifen kann und wo ich nicht selbst gestaltend dabei sein kann oder wo ich nicht weiter reflektierend erkunden kann, warum, um möglicherweise Einfluss nehmen zu können, da lass ich die Dinge einfach stehen.

Ewald Volgger OT

Er hod's jo entscheid'n miassn, da Jägerstätter, und i glaub scho, dass er gaunz vü, genau in dera Kirchn, genau an dem Ort, vielleicht in dem Lichtraum und ...
daun wirklich do zu der Entscheidung g'fund'n hod und i glaub, dass des nu jetzt für Sankt Radegund was gaunz Besonderes is, oder für mi zumindest.

Kirchenbesucherin

Das heißt, er hat ein Ich, ein inneres Ich ausgebildet mit den Heftchen, in die er geschrieben hat. Das Heftchen ist das Medium der Herstellung einer Innenwelt. „Wie spiegeln wir uns?“ – solche Sachen. All das entsteht überhaupt über die Schrift. Das Papier ist praktisch der beste Spiegel, um uns selbst kennenzulernen. Und es muss erst mal was aufgeschrieben werden, und wenn es da steht, kommt es schon wieder von außen. Man kann dann damit interagieren. Das heißt, das Selbst kann sich in der Schrift teilen, das heißt, es kann zurücksprechen. Man kann miteinander, sozusagen mit sich selbst in einen Dialog treten. Und aus diesem Dialog heraus entsteht dann so ein inneres Selbst und ein Ich.

Aleida Assmann

„wer trägt die Verantwortung für das, was ich tue“



„ob wir selbst hineingesprungen, in den Strom in dem wir alle schwimmen“



I deng ma ofd: Warum hob i des oisa junge ned g'spiad!
Woaßd, i hob's dort ned g'spiad. Des is erst späda kemma.

Warum woaß i's jetzt? Christoph, dass des foisch woa.
Und dort hob i's ned g'wussd.

Wia g'sogd, irgendwo woid i es Beste!
Kirchenbesucherin

Wos laufd do ob?

Ja, des is wia a gaunz a normales ...
... so und so laufd des ob.

Kirchenbesucher

Ned jetzt auf de Kloan – auf de kloan Leit –
weu der kaun wirkli oft ned aus, der kapiert ja des gar ned.

Kirchenbesucher

Se woins eh ned ois wiss'n, Hauptsoch', es funktioniert, des Radl rennt.

Kirchenbesucher

I hed jo nohdenga kinna: Wü i des, oda wü i's ned!?
Oba i hob's jo woin.

Es woa logisch
Kirchenbesucherin

In den längeren Interviewgesprächen, die ich in meinen Projekten führe, ist interessant zu hören, dass wir viele Entscheidungen, egal wie wir sie später bewerten, mit ähnlichen Erklärungen unterlegen. Viele dieser Entscheidungen werden vielleicht genau so wenig hinterfragt wie damals das In-den-Krieg-Ziehen. Die Frage nach dem Sinn der Dinge – ob etwas richtig ist oder nicht – wird gar nicht gestellt. Es wird gar nicht gesehen, dass es eine Frage geben könnte und einen Handlungsraum.

Wo kann in mir ein Gefühl von Verantwortung entstehen, wenn ich diesen Raum überhaupt nicht spüren kann?

Ich erinnere mich, dass ich einmal mit dem Zug von St. Radegund zurück nach Berlin gefahren bin und mir der Gedanke kam, dass Franz Jägerstätter so ein Eisengerüst hatte an Regeln. Nicht die Regeln des Deutschen Reiches, aber die Regeln des Glaubens. Und ich hatte das Gefühl, dass es da auch eng war, wie in einem eisernen Korsett: So ist es jetzt. Und es gibt das nicht anders, das ist nicht beweglich.

Franz Jägerstätter hat ganz viel geschrieben – wie er stirbt, ob er stirbt, was danach passiert. Das ist ein Ausgangspunkt meiner Arbeit gewesen. Er hat viel darüber nachgedacht – wenn er jetzt in den Krieg zieht, dann kann er auch sterben. Aber was heißt das dann für seine Seele!? Wenn er sozusagen im Unrecht-Handeln stirbt?

Christoph Mayer chm.

Also die Möglichkeit, eine Gegenposition zu beziehen, zu dem, was gilt, und was für alle bindend und normativ ist und was alle machen, es ist so unglaublich unwahrscheinlich, dass man sich da herauswinden kann.

Da muss man schon eine sehr starke Zuversicht haben und ein Wissen. Und woher er dieses Wissen hatte, ist für mich unfassbar! Wie kann er das, so allein auf sich gestellt, innerhalb der katholischen Kirche, wo es nicht diesen Verbund der vom eigenen Gewissen Geleiteten gab wie in der protestantischen Kirche. Und das waren ja die, nach denen der englische Bischof Thomas Roberts in den 60er-Jahren auch in der katholischen Kirche gesucht hat. Franz Jägerstätter hat diesen Weg ohne einen solchen Verbund gefunden, und insofern finde ich auch seine Worte extrem stark.

Aleida Assmann

In der protestantischen Kirche gab es viele Gewissensverweigerer, aber am wichtigsten natürlich die Zeugen Jehovas.

Da muss man nur bei Günther Grass nachlesen in seiner Autobiographie „Beim Häuten der Zwiebel“, wo er sagt, er ist da in der Wehrmacht und irgendwo in einem Bataillon, und da kommt so ein Zeuge Jehovas, und die kriegen Waffen ausgeteilt, er wirft die sofort weg. Und er sagt immer nur den einen Satz: „Wir tun sowas nicht“. Und er sagt keinen anderen Satz, und am Schluss wird er geprügelt und geprügelt und stirbt. Ja, vor den Augen der anderen. Er sagt nicht, „Ich tue sowas nicht“, er sagt „wir“, der gehört zu einer Gruppe. Die haben immer noch einen anderen, der sie stützt und sie wissen, es gibt immer noch ein paar, die wissen, was sich eigentlich gehört.

Franz Jägerstätter hatte diese Rückversicherung eben nicht. Deswegen ist es ein unglaublich beeindruckender Fall, weil es eigentlich auch ein Spiegel ist dessen, was innerhalb von Strukturen denkbar ist und nicht denkbar ist. Er ist so eine Ausnahmeerscheinung.

Aleida Assmann

Jetzt kommen Menschen in diesen Raum hinein. Und die Stimme, die hier erhoben wird, ist das Wort Gottes. Das Wort Gottes, das vorgetragen wird und die Auslegung, die dazu gemacht wird, konkret die Predigt, bringt einen Sprechenden zum Ausdruck, den wir Gott nennen. Dieser sagt möglicherweise, was euch im gesellschaftlichen und politischen Geschehen aufgetragen wird, deckt sich nicht mit dem, was meine Wertvorstellungen sind. Konkret ist das auch damals geschehen in der berühmten Predigt von Pfarrer Karobath von St. Radegund, in der er die zehn Gebote auslegt und dann von der Gestapo verhaftet wird, weil diese Auslegung der Gebote sich nicht deckt mit dem, was das politische System vorgibt. So werden die Gläubigen in ein Spannungsverhältnis hineingesetzt. Wem sollen sie jetzt folgen?

Ewald Volgger OT

Franz Jägerstätter war nach der Versetzung von Pfarrer Karobath sehr lange in der Gesellschaft eines Gemeindepfarrers, der seine Denkweise nicht unterstützt hat. Er hat sich einen Termin beim Bischof geben lassen, welcher ihm auch nicht gesagt hat, seine Ideen wären das Richtige. Seine Frau Franziska hat mitgetragen, was er gedacht und gemacht hat. Aber er hatte keinen Verbund von Menschen, keine Gruppe von Widerstands-Aktivisten, in der er das Wir hätte finden können. Das war, was mich fasziniert hat: Dieser innere Kampf, einen eigenen Blick zu finden auf die Dinge und ein eigenes Gespür.

Christoph Mayer chm.

Er hatte so viele Heftchen und hat da immer reingeschrieben. Die ganzen Briefe und Gedanken-Hefte hat seine Frau Franziska heimlich aufgehoben, was ja nicht ungefährlich war. Mich fasziniert, dass er sehr viel alleine nachgedacht hat, und aus diesen Gedanken sowie Gedanken seiner Umgebung sind diese Schriftzüge, die in der Kirche auftauchen, teilweise eins zu eins, teilweise kombiniert, gebaut. Es war ihm nicht von vornherein klar, was er machen soll, sondern er hat da ganz viel gearbeitet, nachgedacht. Deshalb glaube ich, dass dieser Nachdenk-Raum auch eine Relevanz hat, wo er dann schaut ... o.k.

Durch einen gestickten Wandschoner seiner Frau Franziska, die ihn ja sehr unterstützt hat in allem, was er gemacht hat, kam ich auf die Idee, diese Schrift - ihre Handschrift zu verwenden für die Buchstaben in der Kirche.

Christoph Mayer chm.

Das find ich großartig - auch dass sie als die Ehefrau da noch mit drinsteckt in der Geschichte, denn sie ist ja praktisch genauso in diesen Akt eingeschlossen und ist aber in gewisser Weise auch Zeugin. Es geht nicht immer nur um den, der bekennt, sondern auch um den, der das Bekenntnis sieht und weitergibt. Also ohne den Zeugen des Zeugen geht gar nichts.

Aleida Assmann

Franziska ist nun wieder mit Franz verbunden - als Verstorbene. Verbunden in dem, was wir nicht beschreiben können, in der Art und Weise, wie wir's nicht wirklich wissen können.

Im Hinblick auf die Neugestaltung der Kirche haben wir geschaut, dass wir im Umgang mit den Brandleichenresten, den Reliquien in der Urne, die Gefühle von Franziska und die ihrer Töchter nicht verletzen. Wir haben mit Franziska besprochen, was es bedeutet, die Brandleichenreste und die Urne aus dem Grab zu nehmen und in den Altar zu geben. Dabei hat Franziska mir in die Augen blickend gemeint: „Aber a bissl was müsst ihr mir mit ins Grab geben. Ich will mit meinem Franzl verbunden bleiben“. Das haben wir ihr damals versprochen, dass wir ihr, wenn sie bestattet werden wird, ein kleines Reliquiar mit einigen Brandleichenresten von ihrem Franzl an die Brust - ans Herz legen werden. Und so haben wir es dann auch gemacht.

Ewald Volgger OT

„Licht ohne Finsternis“ und so weiter. Das ist überhaupt das größte Symbol der Religion, das Licht.

Es ist ja nicht ein Gebäude, was man da einfach reinstellt. Es ist nicht nur die Landschaft, wo man einen besseren Ausblick hat, sondern es ist auch die Verknüpfung mit der kosmischen Umwelt.

Eine Verbindung mit den Elementen und die Ausrichtung auf die Gestirne, die Teil der Umwelt auch einer Kirche sind.

Aleida Assmann

Wie sie steht? Ja, in dieser Senke – sehr ungewöhnlich, ja.

Ich glaube, dass es damit zu tun hat, dass das Gelände – es liegt am Steilhang zur Salzach – früher nicht bewaldet war und es eine Sichtverbindung gab zu Kirchen auf der anderen Seite des Flusses. Beziehungsweise auch von der Salzach aus sichtbar war.

Henny Liebhart-Ulm

Die ältesten Gebäude waren wahrscheinlich keine gebauten Gebäude, sondern gefundene – also Landschaft. Besondere Orte auf der Erde, die die Menschen angezogen haben, weil sie sie entweder an etwas Bestimmtes erinnern haben, oder sie fanden, dass die einen Offenbarungscharakter haben. Die allerältesten Kirchen waren „Stätten“ auf der Erde mit besonderem Charakter – also Environments mit besonderem Charakter.

Dann hat man versucht, diese Stätten architektonisch zu formen – es gibt im Neolithikum ganz offenkundig schon Berge, deren Kanten ein bisschen zugerichtet worden sind, damit sie gleichmäßiger aussehen, oder damit sie aussehen wie ein Ei, oder man hat einen Peilstein draufgesetzt oder Ähnliches.

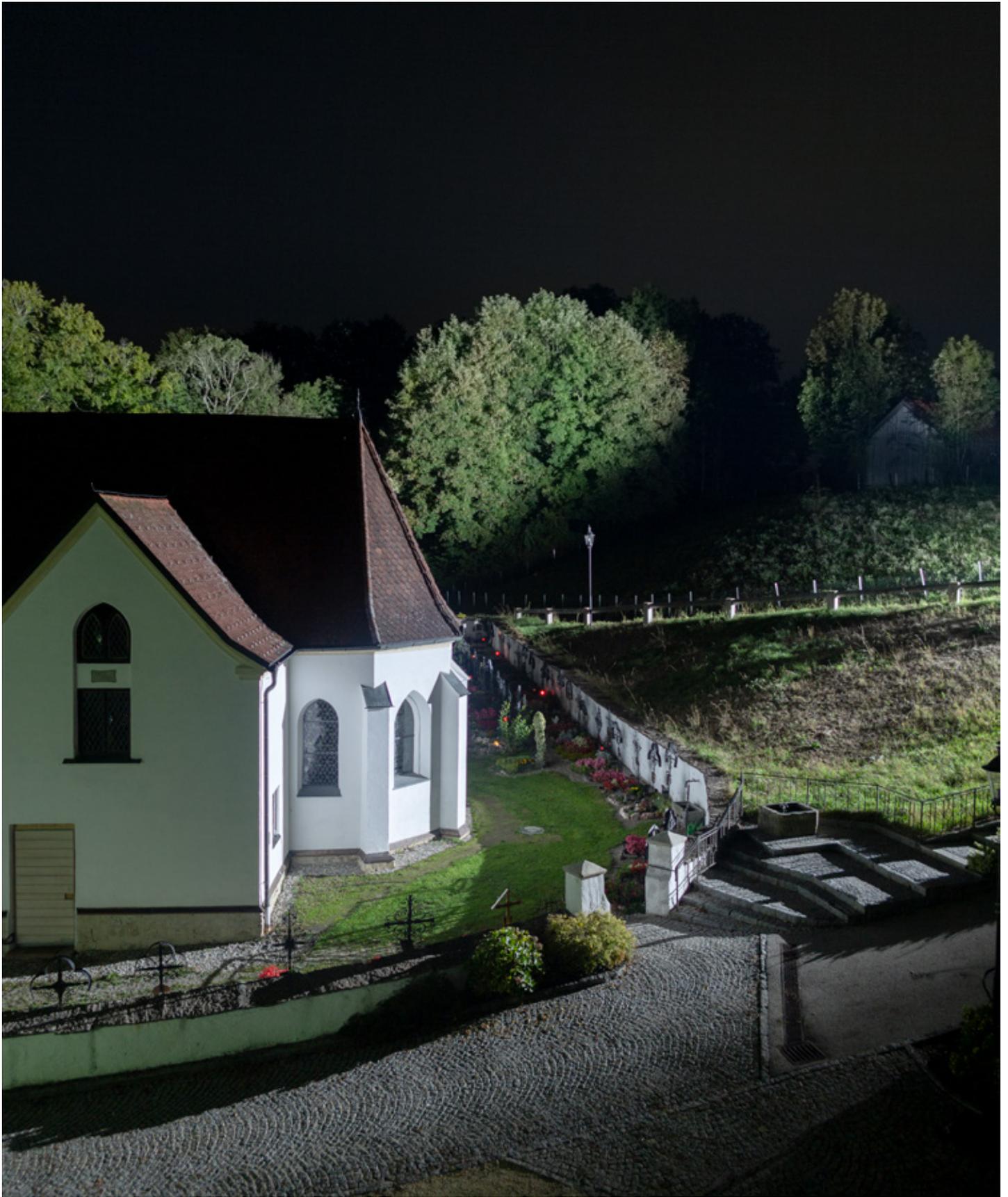
Also die Architektur kommt ganz schnell dazu zu diesen Stätten.

Und die ideale Verbindung ist natürlich ein besonderer Ort mit einem Bau.

Das heißt, der Bau drückt dann aus, dass man verstanden hat, was dieser Ort ist.

Das ist etwas, was die christlichen Kirchen in großem Umfang auch tatsächlich tun. Das heißt, sie sind selber an bestimmten Stätten, die meistens schon eine Verehrungsgeschichte vor dem Christentum hatten.

Elisabeth von Samsonow



Während wir in St. Radegund an der Realisierung der Neugestaltung gearbeitet haben, hat mich die Frage immer weiter beschäftigt, warum diese Kirche da steht wie sie steht. Warum ist sie so sonderbar zum Hang hin gedreht? Besonders bei der Suche nach Form und Gestaltung des Taufsteins war für mich die Frage wichtig, ob der Taufstein mit der Kirche im Verhältnis zum Kosmos steht bzw. die Kirche danach ausgerichtet wurde.

Vermessungen haben ergeben, dass um die Sommersonnenwende ein Lichtstrahl der aufgehenden Sonne durch den oberen Bereich des Altarfensters in die Kirche fallen könnte. Besonders interessant finde ich die mögliche Verknüpfung mit dem Mond. Bei der nördlichen Mondwende geht der Mond genau in dieser Richtung auf und steht als volle Scheibe axial am Horizont. Die Kirche ist mit ihrem Chorscheitelfenster zum Horizontpunkt so positioniert, dass der Innenraum dann völlig durchleuchtet werden würde bzw. die ganze Mondscheibe sichtbar wäre. Die Kirche ist der hl. Radegundis geweiht, ihr Gedenktag ist der 13. August, welcher in vorchristlicher Zeit der Tag des Diana-Festes war. Diana ist Göttin des Mondes, der Geburt, des Waldes und der Jagd, Hüterin der Frauen und Kinder. Es gibt eine Verbindung des Dianakultes mit dem nördlichen Mondextrem.

Mehrere Marienkirchen, u.a. die Kathedrale von Chartres, haben dieselbe Ausrichtung gegen Nordosten.

Christoph Mayer chm.

Das waren große Kenner ihres Fachs, diese Kirchenbauer; die haben sich da schon ausgekannt. Und sie haben dann so nach ihren Möglichkeiten alles rein geschaufelt in die Struktur. Es handelt sich um eine nichtschriftliche Kultur. An den Kirchen kannst Du die Geschichte nachzeichnen. Kirche ist selber Ortsarchiv, beispielsweise, oder theatralische Erzählung einer Geschichte. Sie ist ein mnemotechnischer Operator.

Elisabeth von Samsonow

St. Radegund gehörte zum Erzbistum Salzburg, nicht zu Passau wie die meisten anderen Pfarren in der Gegend. Es ist anzunehmen, dass die ungewöhnliche Typologie der ersten gotischen Bauphase der Kirche irgendetwas damit zu tun hat.

Die Gründungsgeschichte der Kirche ist nicht bekannt. 1372 ist das früheste überlieferte Datum, das die Kirche betrifft. 1422 sind drei Altäre geweiht worden, der Hauptaltar der hl. Radegundis und dem hl. Laurentius.

Der gotische Altar war gemauert und abgerückt von der Wand, dass man ihn umschreiten konnte, so wie jetzt den Volksaltar. Es war ein gemauerter Block mit einer Marmorplatte oben drauf, der wahrscheinlich einen Aufbau hatte. Ein Flügelaltar oder so etwas in der Art. Der kann auch relativ niedrig gewesen sein. Etwas oberhalb des Altars war ein Fenster. Dieses Chorscheitelfenster hat es sicher in der Gotik gegeben. Ist ja nach außen hin auch noch vorhanden. Das war sicher offen.

Henny Liebhart-Ulm

Das eigentlich Geglaubte ist nicht sichtbar. Aber das Unsichtbare hat sichtbare und spürbare Auswirkungen. Sterben bedeutet im christlichen Kontext, hinüber zu gehen in die unsichtbare Wirklichkeit. Ich spüre für mich, dass mir die Erfahrung von Beziehung die Vorstellung von der bleibenden Beziehung in Gott nach meinem irdischen Sterben eröffnet.

Dieser Übergang ist im christlichen Glauben etwas ganz Zentrales. Er wird weniger verortet gedacht, außerhalb von Raum und Zeit. Ewigkeit wird etwas sein, was außerhalb dieser kategorialen Erfahrung liegt. Es ist eine Seinsweise, eine Existenzweise, die wir nicht beschreiben können, die wir nicht verorten können, aber das, was wir sozusagen erfahren können, an dem, wo wir Anteil nehmen können, ist Beziehung.

Und daher bedeutet Sterben auch das Vollendetwerden in diese Beziehung hinein.

Ewald Volgger OT

„mia haum glaubt, fia unsa Laund, fia uns, fia unsare Kinda“

„wenn wir das Gegenteil von dem tun um was wir beten“



Mit dem kimm i ned gaunz z'rechd.

Wei i's ned vasteh.

Woaß ned, wos ma do föhd.

Kirchenbesucherin

Woaßd eh, Christoph, weil des is a Befehl g'wesn.

A waun i woaß jetzt: des is gegn mein Glauben.

I woaß ned wia – wia des gangad bei mir ...

Kirchenbesucherin

Is eh nix aundas g'wesn ois wia fia unsa Laund und fia unsa Voik ... wos mia! Jo ...

Kirchenbesucher

Ihn haben nämlich damals schon viele beneidet, dass er sich des traut.

Die haben sich nur gedacht: Bist Du deppat? Di werdns aufhänga, ... oba, dass er sich traut! Aber das hättens ja selber auch gerne gehabt, dass der eine oder andere sich so viel traut.

Weil ich hab in Tittmoning gewohnt, Tittmoning liegt unweit von St. Radegund. Und deswegen weiß ich das, dass sich die Leute über diese Jägerstätterei aufgeregt haben.

Pfhhh, so ungefähr – sie ham den eh kennt, also mei ... unglaublich, immer wieder ist etwas in der Zeitung gestanden, und immer wieder kamen negative und zweifelnde Gegendarstellungen. Bis heute ist das wirklich ein langer Prozess gewesen.

Elisabeth von Samsonow

Diese Art von Konflikt, für die der Jägerstätter exemplarisch steht, so wie auch viele Märtyrer, gehört schon zu einer Anomalie.

Denn eigentlich ist es ja so, dass man durchaus möchte, dass Leute nicht selber denken, sondern dass sie sich vordenken lassen und sie dann machen, was man ihnen sagt, weil – denk doch mal an China – wenn du einen Riesenstaat haben möchtest, geht das anscheinend mit Subjekten, auf die du dich verlassen kannst und die mehr oder weniger das Gleiche denken, das Gleiche wollen, das Gleiche kaufen, das Gleiche anziehen, das Gleiche schreiben, das Gleiche und so weiter ... und fleißig produzieren und sich auch als zugehörig zu diesem ganzen Strom empfinden, dann ... is das gut!

Je totalitärer das Regime, umso weniger wird gewollt, dass du Verantwortung übernimmst. Du sollst überhaupt diese Reflexion nicht leisten.

Das sollst Du Dir gar nicht leisten!

Und deswegen ist das auch wirklich ein Problem: Auf der einen Seite – die Leute spüren das ja auch – werden sie als gut gesehen, wenn sie sich so anpassen. Also die Anpassungsleistung ist ein kulturelles Gut! Ist kulturelles Gut! ... wohlgemerkt.

Das heißt, wir fallen nicht auf! Und andererseits wird ihnen jetzt gesagt: Na, eigentlich sind nur die gut, die auffallen ... oder die sich da etwas herausnehmen ...

Das ist ein unglaublicher Widerspruch, und das ist ein moderner Widerspruch, also der wahrscheinlich gar nicht nur modern ist, aber in der Moderne noch einmal in vollem Umfang aufklafft!

Weil das ist überhaupt nicht klar, dass man immer Verantwortung hätte, also ... dieser sogenannte denkende Mensch, der sich dann so viel Raum für sich selber abzweigt, in den niemand hinein schaut, außer er selbst. Und irgendwelche Komplizen der göttlichen Sorte, die sind ja nicht so häufig! Die werden ja auch gar nicht gewünscht, die meisten Leute – ich weiß überhaupt nicht, ob die sich so einen Raum überhaupt leisten.

Elisabeth von Samsonow

Brandleichenreste sind eigentlich nicht mehr wirklich identifizierbar auf eine konkrete Persönlichkeit hin.

Heißt: wenn ein Mensch ins Feuer im Krematorium gegeben wird, dann kann anschließend die Identität der Persönlichkeit nicht mehr wirklich dargestellt oder erkundet werden. Das war von den Nationalsozialisten intendiert. Sie wollten die Erinnerung auslöschen, und durch die Anonymbestattung sollte auch ein Erinnerungsort verunmöglicht werden.

Der Direktor des Krematoriums in Brandenburg wusste um das zeugnishaft Sterben von Franz Jägerstätter durch die Schwestern des naheliegenden Krankenhauses. Durch die emotionale Bindung des Direktors mit den Schwestern, die seine schwer erkrankte Tochter pflegten, hatte er eine Offenheit zu hören, dass dieser Franz Jägerstätter, der im Gefängnis hingerichtet wurde, eine besondere und vor allem auch für die Schwestern wichtige Persönlichkeit war. So nahm er in Kauf, sich selbst in Lebensgefahr zu bringen, indem er die Anonymbestattung hinterging und die Brandleichenreste in eine zivil vorge-sehene Urne gab mit der vollen Beschriftung von Herkunft, Namen, Geburtsdatum, Datum des Todes und der Urneneinfüllung. Auch der mit der Identifikationsnummer versehene Schamottestein ist erhalten.

Damit ist die Identität seiner Reliquien gesichert erhalten, auch der Weg der Urne nach St. Radegund ist gesichert dokumentiert.

Das Zeugnis dieses Märtyrers wirkt schon im Umfeld seines Sterbens, er wirkt auf die Nachwelt hin.

Die Einbringung der Reliquien des selig gesprochenen Märtyrers in den neuen Altar der Pfarrkirche von St. Radegund ist die dritte und letzte Bestattung. Der Märtyrer erfährt die Würde, im oder unter dem Altar bestattet zu werden, weil er – so wie Jesus – bis zuletzt der Liebe Gottes treu geblieben ist.

Ewald Volgger OT

Reinschauen heißt hier etwas anderes als Rausschauen. Reinschauen heißt: Dieses „Ich will das sehen“ ist ein kritischer Impuls, der durch die ganze westliche Kulturgeschichte geht. Sehen bedeutet Evidenz. Was nicht sichtbar ist, gibt es nicht. Das ist die Forderung der Vernunft nach Eindeutigkeit. Rausschauen heißt: seinem Blick folgen.

Er kann jetzt durchschauen und sieht sich in einer neuen Gesellschaft der Heiligen – er ist ja auch so etwas wie ein Heiliger geworden – und er ist eigentlich gewandelt. Heiligenwerdung ist natürlich auch eine Verwandlung, und in dieser Gemeinschaft ist er jetzt aufgehoben.

Aleida Assmann

Wir gehen mit unserem Körper in diese Kirche hinein. Wir bestehen aus Materie, Material. Und die sieht man da im Altar. Und ich glaub', dass Franz Jägerstätter die Angst, die mit dieser Materialität zu tun hat, nicht hatte und offen da hinein gegangen ist: das Leben, das mit der Materie verbunden ist, zu verwandeln.

Er hatte keine Angst und konnte frei von diesen Begrenzungen des Körpers und frei von den Begrenzungen der Angst handeln.

Die Gedanken sind mit dem Körperlichen verbunden auch in der Hinsicht, dass die Umsetzung der Gedanken dann zur Verwandlung des materiellen ... also des Körpers geführt hat ... zum Tod.

Irgendwie war er davon frei.

Christoph Mayer chm.

Wir haben auch erlebt, dass manche Menschen mit der konkreten Gestaltung des Altars Schwierigkeiten haben, weil die Reliquien direkt zu sehen sind. Damit wird die rohe Gewalt, der Franz ausgesetzt war, sichtbar. Der historische Altar ist mit seiner Grabsymbolik und mit seinen Reliquien aber immer auch ein Ort, an dem die Überwindung von Leiden und Tod sichtbar wird. So entspricht die Sichtbarkeit von Reliquien und die Überwindung des Bösen im Sterben für Christus auch der Tradition der Kirche. Gott, der das Gute will, hilft durch die Kraftspeise der Eucharistie, das Böse zu überwinden.

Weil Menschen an diesem Altar, am Tisch des Herrn, intensive und intime Erfahrung ihrer Lebensbeziehung mit Gott machen, fühlen manche einen Widerspruch. Diese intime Erfahrung in Gott möchten sie geschützt wissen – sie soll auch geschützt sein. Die Schönheit des Altars besteht in der Kraft, die dieser Ort vermittelt.

Ewald Volgger OT

Das Reinschauen, der Augenstrahl, ja, der kommt ja von den Leuten, die jetzt einen Blick haben und da reingehen.

Und hier kreuzen sich die Blicke.

Denn der Blick wird durch die Bühne des Altars verwandelt und verbindet sich mit dem Blick von ihm selber. Dafür muss ich mich aber in seine Position versetzen und seine Situation verstehen.

Das heißt, ohne dass ich mich auch verwandle in Franz Jägerstätter, seh' ich den Raum mit falschen Augen.

Ich schaue zunächst mit meinen Augen. Kann dann aber den anderen Blick annehmen. Der Punkt dabei ist, dass sich diese beiden Blicke kreuzen.

Das ist letztlich ein Kippmoment, es steht immer auf der Kippe.

Aleida Assmann

Sich hineinfallen lassen.

Es ist letztlich eine Beziehungswirklichkeit, in die wir uns hineinfallen lassen dürfen.

Auch der Tod verliert damit das Bedrohliche; ich weiß, das ist die Schwelle, über die ich hinübergehe, um zu erfahren, dass ich aufgefangen bin. Am Altar erhalte ich eine Vorahnung.

Aber den letzten Übergang kann ich nicht probieren.

Ewald Volgger OT

Wenn ma des so frei siaggt,
is für mi de totale Zerstörung, des Chaos.
Nix und aus und kaputt ...
Des is in dem Altar drinnen und daun verbindet si des eben.
Viele sogn, es is sowieso goa. Aus und Amen.
Wos soi denn kuma.

Kirchenbesucherin

Mia red'n eigentlich wenig über des, wos drüber hinaus kumd.

Es is ständig – in der Familie gibt's eh imma irgendwos:

Ob Arbeit oder Freizeit oder Gsundheit, Krankheit –
irgendwos is imma.

Und daun wird's auf d'Seitn g'schobn.

Kirchenbesucher

Maunchmoi kau ma des guad aunehma und des anderemoi zweifelt ma vielleicht
und hod a Aungst davor.

Wia is' wirklich!?

Es is jo ... des sogd da jo niemand! Des is jo a Geheimnis!

Wer is ... es is no neamd zruckkema! ... is nix!

Des wiss'ma ned!

Kirchenbesucherin

„Wovor hast Du Angst?“
Jo! Hod ma schon: Vorm Ende!

Warum hob i Aungst!?
Na, des kau i da ned sog'n ...
Kirchenbesucherin

Ja, der ...
... der Spiegel entsteht meines Erachtens durch die Suche nach der
Motivation oder Bekräftigung auch.
Kirchenbesucher

Des is fia mi ois so zerteilt.
Des is so zersplittert,
Des mocht mi unruhig fost, waun i des anschau' ...
I deng ma, so a Reliquie, de miassad mi beruhig'n.
Fia mi. Jo.
Des mocht mi unruhig, waun i des ausschau'.
Übaroi ...
Kirchenbesucherin

Jo, damid ma a Verbindung hod zu eam nu,
... ois lebender Mensch!

Weil mia haum jo a des in uns,
wos do ois liegd.

Jo, des wos do ... des woan jo Knochn,
des haum'd jo mia in uns a drinnen ois.
Kirchenbesucher

Sterbliche Überreste von Franz Jägerstätter im Inneren des Altars



Geschichte und Bilderwelt der Kirche von St. Radegund



Außenansicht der Kirche,
Blickrichtung Westnordwest

Abseits vom Dorf steht die **Kirche von St. Radegund** auf der Geländestufe eines Steilhanges, der zur Salzach weist. Ohne den heutigen Baumbestand wäre ihre Position vom Fluss aus gut sichtbar. Sie ist nach Nordosten ausgerichtet, wo sich am Hang oberhalb der Kirche eine kleine Senke befindet. In dieser Richtung geht der Mond bei einer Nordwende auf.

Die Gründungsgeschichte der Kirche ist unbekannt, ihre erste urkundliche Nennung erfolgte 1372. Wir wissen aus schriftlichen Aufzeichnungen, dass 1422 drei Altäre geweiht wurden. Der Hochaltar einer Frau und einem Mann: der Gründerin des ersten Frauenklosters Europas, der hl. Radegundis und dem Märtyrer Laurentius. Der rechte Seitenaltar wurde der hl. Maria, der linke Seitenaltar den hll. Leonhard, Sigismund und Wolfgang geweiht.

Die erste nachweisbare Kirche, deren Umfassungsmauern heute zum Teil noch erhalten sind, war ein einfacher gotischer Saalbau, bestehend aus einem quadratischen Schiff und einem etwas schmaler anschließenden Altarraum.

In der Spätgotik (15. Jh.) wurde der Altarraum verlängert. Der Saalraum wurde durch achteckige Pfeiler in drei Schiffe unterteilt und eingewölbt.

Im Barock wurde der dachreiterartige Glockenturm aufgesetzt. Die zweigeschossige Sakristei an der Südseite besteht im Kern schon seit der Gotik und wurde laut einer Inschrift an der Fassade zuletzt 1908 umgebaut. Die an Blätter aus Papier erinnernden Kirchentüren sind Teil der Neugestaltung von 2016.



Einblick in den Altarraum der Kirche
Richtung Nordosten

Die **Ausstattung der Kirche** – die Altäre, Skulpturen und Bilder – stammt zum Teil noch aus der Spätgotik (Ende 15. / Anfang 16. Jh.), zumeist aber aus dem Barock (18. Jh.) und Späthistorismus (Ende 19. / Anfang 20. Jh.).

2016 wurde im Auftrag von Pfarre und Diözese der Altarraum bis zum westlichen Triumphbogen erweitert. Mittig wurde ein neuer Altar gesetzt, in welchen die Reliquien von Franz Jägerstätter eingebracht wurden.

Der Altar besteht aus zwei ineinander greifenden Sandsteinblöcken, die einen kreuzförmigen Hohlraum umschließen. Es ist der Ort für die Reliquien von Franz Jägerstätter. Das Reliquiar ist ein geschlossener Glaskörper, der sich exakt in den Hohlraum zwischen den beiden, den Altar bildenden Sandsteinblöcken einfügt. Die Brandreste und die Reste der originalen Urne bedecken den Boden dieses kreuzförmigen Körpers. Jede Seite des Altars erlaubt Blicke in und aus diesem Raum.

Seitlich des Altars steht der Ambo. Aus demselben Stein wie der Altar, ist er aus nur einem Block gefertigt. Durch eine unterschiedliche Neigung der vier Außenkanten, zusammengeführt in der Lesefläche für das Lektionar, erscheint der Ambo aus jeder Perspektive in einer anderen Form.

Auf der anderen Seite des Altars bildet ein eiförmiger Taufstein das Zentrum des neu geschaffenen Taufortes. Wie eine große Intarsie ist er tief in den Boden eingelassen. Der Stein vollendet im Boden seine Form. Er stellt eine Verbindung zwischen den Elementen Wasser und Erde her.

Auf diesem Foto, das einen Einblick in das **Langhaus vom Altarraum** aus zeigt, kann man die Größe des früheren Saalraums gut ermessen. Durch die später eingestellten Pfeiler entstand daraus ein dreischiffiger Raum. Im Barock wurde eine Orgelempore mit mittig vorschwingender Brüstung eingebaut. In der Gotik gab es ein dem Hochaltar gegenüberliegendes Eingangsportal, das später zugemauert wurde.



Einblick in das Langhaus
Richtung Südwesten

Im Inneren des **ehemaligen Hochaltars** könnte sich noch der gotische Blockaltar befinden, der 1422 geweiht wurde. Die bestehende, sarkophagförmige Marmorverkleidung des Unterbaues ist etwa hundert Jahre alt.

Der seit der Renaissance anzutreffende Typus des Sarkophagaltars verweist durch seine Form auf das Reliquiengrab im Altar. Seit dem 8. Jahrhundert war in jedem feststehenden Altar verpflichtend eine Reliquie beizusetzen.

Das gotische Altarfenster (Chorscheitelfenster), durch welches ursprünglich das Licht in den Altarraum fiel, wurde im Barock durch den Hochaltaraufbau verstellt. Das Licht wurde durch ein Bild ersetzt.



Ehemaliger Hochaltar, aus Teilen unterschiedlichen Alters zusammengesetzt

Reliquien (von lat. reliquiae: das Zurückgelassene) sind in der katholischen Kirche als stoffliche Manifestationen des Heiligen bis heute Gegenstand religiöser Verehrung. Sie sind Zeichen eines Lebens, das sich durch die Gnade Gottes erfüllt hat. Ihre Verehrung dient somit immer der Verehrung Gottes selbst.

Der Reliquienkult reicht bis in die Zeit des frühen Christentums zurück, als an den Gräbern von Märtyrern Eucharistie gefeiert wurde. Diese ursprüngliche Verbindung von Altar und Reliquiengrab führte ab der Spätantike dazu, Knochen von Heiligen auch an Orte zu verbringen, die nicht mit deren Grablege in Verbindung standen. Reliquien wurden im Altar beigesetzt oder in kostbaren Reliquiaren – als Entsprechung zum Grab zunächst nicht sichtbar – aufbewahrt.

Ab dem Hochmittelalter erhielten Reliquiare transparente Öffnungen, die jedoch nicht für den direkten Sichtkontakt mit den darin geborgenen Reliquien bestimmt waren, sondern deren Kraft nach außen wirksam machen sollten. Die direkte Berührung oder der Anblick von Knochen war tabuisiert und daher blieben diese innerhalb der Reliquiare verhüllt.

Erst die Kreuzzüge, durch die bedeutende Reliquien aus dem Heiligen Land nach Europa kamen, brachten eine grundlegende Veränderung mit sich. Unter dem Einfluss byzantinischer Präsentationsformen, die den visuellen Kontakt mit unverhüllten Knochen ermöglichten, wurden auch im Westen verglaste Schaugefäße üblich. Diese Reliquiare sind nicht mehr Grab, sondern dienen der Sichtbarmachung des Auratischen.



Sammelreliquiar in einem Rokoko-Glasschrein des Hochaltars. Das Mittelstück bildet eine Reliquie der hl. Radegunde.



Laurentius lebte zur Zeit der Christenverfolgung als Diakon in Rom und verwaltete den Kirchenschatz. Als Kaiser Valerianus vom ihm die Herausgabe des Schatzes forderte, verteilte Laurentius das Vermögen unter den Notleidenden und Kranken und präsentierte diese dem Kaiser als den wahren Schatz der Kirche.

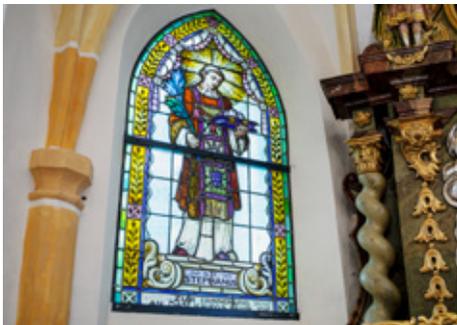
Daraufhin ließ Valerian Laurentius auf einem glühenden Rost zu Tode martern.

Hippolytus, der Kerkermeister von Laurentius, wurde durch dessen unerschütterliche Haltung bekehrt und begrub ihn, was bei einem Hingerichteten damals keine Selbstverständlichkeit war.

Interessanterweise gibt es hier eine Analogie zu dem Richter, der Franz Jägerstätter zum Tode verurteilt hat. Jägerstätters Verhalten beeindruckte diesen so sehr, dass er keine weiteren Todesurteile mehr verhängte und so selbst mit dem NS-Regime in Konflikt geriet. In dieser ausweglosen Situation nahm er sich das Leben.

Auch der Direktor des Krematoriums, in dem der Leichnam von Franz Jägerstätter verbrannt wurde, widersetzte sich, indem er die Urne nicht anonym bestatten ließ, sondern mit dem Namen von Franz Jägerstätter kennzeichnete. Über dem Grab haben Ordensfrauen heimlich Blumen gepflanzt, damit es später wieder aufgefunden werden konnte.

Die Gebeine von Laurentius befinden sich in einem Altarschrein der Kirche San Lorenzo fuori le mura in Rom, die über seinem Grab errichtet wurde.



Die beiden Bleiglasfenster wurden von der Tiroler Glasmalerei Innsbruck angefertigt. Sie tragen den Schriftzug: Zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1916.

Stephanus war einer von sieben Diakonen der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem. Durch eine seiner Predigten geriet er in Konflikt mit den hellenistischen Juden, die ihm Reden wider die heiligen Stätten und das Gesetz vorwarfen. Vom Hohepriester zu den Vorwürfen befragt, bekannte sich Stephanus nicht nur zu seinem christlichen Glauben, sondern warf seinen Anklägern auch Prophetenmord und die Missachtung der durch Moses überbrachten Gebote vor. Als er am Ende seiner Rede zum Himmel blickte und sagte, er würde Jesus zur Rechten Gottes stehend erblicken, wurde er vor den Stadttores von der aufgebrachten Menge gesteinigt.

Sein Grab geriet in Vergessenheit. Der Überlieferung nach wurde es 415 durch den Priester Lucianus aufgefunden, nachdem dieser die Offenbarung erhalten hatte, dass die Gebeine des Stephanus an einem goldenen Korb mit roten Rosen zu erkennen seien.

Die Reliquien wurden zunächst nach Konstantinopel und später nach Rom überführt.

Stephanus ist der erste Blutzeuge und somit Protomärtyrer des Christentums. Seine Gebeine wurden neben jenen des hl. Laurentius in der Kirche San Lorenzo fuori le mura beigesetzt.

Radegundis war Tochter des Königs Berthachar von Thüringen. Sie wurde nach dem Sieg der Merowinger über ihren Vater als Geisel nach Frankreich gebracht, christlich erzogen und zu einer Heirat mit dem Merowingerkönig Chlotar I. gezwungen. Sie trennte sich von ihrem Mann, nachdem dieser ihren Bruder hatte umbringen lassen, ließ sich zur Diakonin weihen und widmete sich karitativen Aufgaben. Um 558 gründete sie schließlich das erste Frauenkloster Europas, das Kloster Sainte-Croix in Poitiers, in das sie selbst eintrat.

Radegundis war nicht nur eine der ersten Christinnen in der fränkischen Oberschicht, sondern wagte es auch, im Widerspruch zu den Erwartungen ihres sozialen und politischen Umfeldes, nach eigenen Überzeugungen zu leben.

Der aus Italien stammende Dichter Fortunatus, der Radegundis persönlich gekannt hatte, berichtet in seiner Lebensbeschreibung der Heiligen, dass diese „eine Messingplatte in Form des Christuszeichens erhitzte“ und als Symbol ihrer Zugehörigkeit „an zwei Stellen ihres Körpers tief einprägte, wobei das Fleisch völlig verbrannte“.

Auf ähnliche Weise brannte sich Franz Jägerstätter einem Bericht seiner Frau Franziska zufolge mit dieser **Fahnenstangenbekrönung** den Namen Jesu auf die Brust, nachdem er den Entschluss zur Wehrdienstverweigerung gefasst hatte. Umgeben von einer Gloriolen zeigt sie auf einer Seite das Christus-, auf der anderen Seite das Marien-Monogramm.

Franz Jägerstätter hat sich intensiv mit Heiligenlegenden befasst. Es könnte gut sein, dass er die entsprechende Stelle in der Vita der hl. Radegundis kannte, da diese in vielen Heiligenlegenden-Büchern seiner Zeit erwähnt wurde.



Hl. Radegundis, Oberbild des ehemaligen Hochaltars



Ehemalige Fahnenstangenbekrönung des 19. Jhs.
Da sich Franz Jägerstätter damit das IHS Zeichen in die Brust brannte, gilt sie als Sekundärreliquie.



Mater Dolorosa, spätgotische Holzskulptur mit erneuerter Fassung

Ikographische Quelle dieser Darstellung, die **Maria mit einem Schwert** in der Brust zeigt, ist das aus dem Mittelalter stammende Gedicht *Stabat mater*:

„Schaut die Mutter voller Schmerzen,
wie sie mit zerriß'nem Herzen
unterm Kreuz des Sohnes steht:
Ach! wie bangt ihr Herz, wie bricht es,
da das Schwert des Weltgerichtes
tief durch ihre Seele geht!“

(Gereimte Übersetzung von *Christoph Martin Wieland*, 1779)



Christus als Schmerzensmann mit Kelch („Eucharistischer Schmerzensmann“), spätgotische Holzskulptur, um 1520, neu gefasst

Der **Schmerzensmann**, der sein Blut in einem Kelch auffängt, ist eine Bild-erfindung des späten Mittelalters. Er versinnbildlicht die Passion Christi und die Vergegenwärtigung dieses Opfers in der Eucharistie.



Pietà, Anfang 19. Jh.

Das Bild des ehemaligen rechten Seitenaltares zeigt Maria, die den Leichnam ihres vom Kreuz abgenommenen Sohnes auf dem Schoß hält.

Diese auch als **Pietà** bezeichnete Darstellung hatte – wie der Schmerzensmann und die Mater Dolorosa – die Funktion eines Andachtsbildes. Es sollte Empathie herstellen und zum mystischen Miterleben des dargestellten Schmerzes anregen.

Maria Magdalena ist eine der wichtigsten und gleichzeitig umstrittensten Frauen des Christentums.

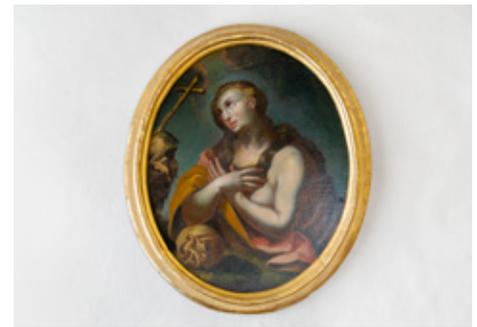
Diese Darstellung, die Maria Magdalena als reuige und büßende Sünderin zeigt, beruht auf einer Deutung, die sich insbesondere unter Papst Gregor dem Großen gegen Ende des 6. Jahrhunderts etablieren und verbreiten konnte.

In den Evangelien wird über Maria von Magdala berichtet, dass sie durch Jesus von Krankheiten und bösen Dämonen befreit worden war und ihn fortan begleitete. Sie wurde Zeugin der Kreuzigung, war bei der Grablegung anwesend und begegnete als Erste dem Auferstandenen. In einem Papyrusdokument aus dem 4. Jahrhundert heißt es, dass sie den Jüngern davon berichtete und zu ihnen sagte: „Weint nicht und seid nicht betrübt und lasst keinen Zweifel in eurem Herzen zu! Denn seine Gnade wird in Fülle mit euch sein und sie wird euch beschützen.“

Da Maria Magdalena den Jüngern die Auferstehung des Herrn verkündet hatte, wurde sie durch Hippolyt von Rom bereits zu Beginn des 3. Jahrhunderts als Apostelin der Apostel bezeichnet.

Die neuere Forschung sieht in Maria Magdalena eine von Jesus bevorzugte Jüngerin, bedeutende Predigerin und Vermittlerin der christlichen Lehre.

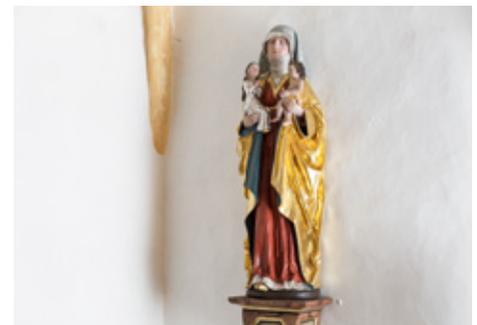
2016 wertete Papst Franziskus ihren Gedenktag zum Fest auf, wodurch sie, was den Rang ihres Gedenkens im Heiligenkalender betrifft, den Aposteln gleichgestellt wurde.



Büßende hl. Maria Magdalena, Oberbild des ehemaligen rechten Seitenaltares

Anna selbdritt (mittelhochdeutsch für „zu dritt“) bezeichnet in der christlichen Ikonographie eine Darstellung der heiligen Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind. Der Bildtypus entwickelte sich im Spätmittelalter aus dem Annenkult, der zur Zeit der Kreuzzüge durch den Import von Annenreliquien aus dem Heiligen Land populär wurde sowie einem starken Interesse an der Abstammungsgeschichte Marias, zu deren Eltern Joachim und Anna. Da es sich um ein Abbild der Verwandtschaftsbeziehungen handelt, sind die Personen, ihre Größe und ihr Alter betreffend, meist in einem unrealistischen Verhältnis zueinander dargestellt: Anna als Großmutter, die häufig ihre kindliche Tochter Maria sowie ihren Enkelsohn Jesus auf den Armen trägt.

Die Dreiergruppe wird auch als irdisch-weibliches Pendant zu männlich-göttlichen Trinitätsdarstellungen gesehen. Insbesondere zum Gnadenstuhl, bei dem Gott Vater ein Kreuzifix hält und so auf den Opfertod Christi verweist. Anna selbdritt hingegen verkörpert dessen Geburt und Inkarnation.



Hl. Anna selbdritt, Gipsabguss einer spätgotischen Skulptur

Biografien

Aleida Assmann ist Anglistin, Ägyptologin, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Von 1993 bis 2014 hatte sie eine Professur für Anglistik und allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz sowie zahlreiche internationale Gastprofessuren inne, u. a. an der Princeton University, der Yale University sowie an der Universität Wien. Kulturelles Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen sind zentrale Themen ihrer kulturwissenschaftlichen Forschung, für welche sie zahlreiche Auszeichnungen erhielt, u. a. 2018 den Friedenspreises des deutschen Buchhandels, gemeinsam mit ihrem Mann Jan Assmann.

Petr Barth studierte zunächst Kunst an der Städelschule in Frankfurt am Main, u. a. bei Gerhard Richter, später Architektur an der Technischen Universität Berlin. Nachdem er ab 1996 für verschiedene Architekturbüros tätig war, gründete er 2001 mit Taras Breker das büro für planung + raum (bfp+r) in Berlin, dessen Schwerpunkt im Um- und Ausbau von Bestandsgebäuden und Wohnraumgestaltungen liegt.

Attila Boa ist freischaffender Kameramann und Autor. Er arbeitete für Regisseure wie Ulrich Seidl, Michael Glawogger, Markus Imhoof und Hannes Schmid sowie mit Künstlern wie Allan Sekula und Muntean/Rosenblum. 2015 erschien seine erste Prosaarbeit „Zur Verteidigung der Traurigkeit“. Er lebt in Wien und im Waldviertel.

Henny Liebhart-Ulm ist Kunst- und Architekturhistorikerin. Sie arbeitet unter anderem als freischaffende Kuratorin, Ausstellungsgestalterin sowie im Bereich der Denkmal- und historischen Bauforschung. Seit 2011 ist sie auch als Referentin für zeitgenössische Kunst im Kunstreferat / Diözesankonservatorat der Diözese Linz tätig.

Christoph Mayer chm. studierte an der Universität der Künste Berlin bei Rebecca Horn, an der Akademie der Bildenden Künste Wien bei Michelangelo Pistoletto / Heimo Zobernig sowie in Japan bei den Tänzern Min Tanaka und Kazuo Ohno. Der in Linz geborene Künstler lebt und arbeitet in Berlin.

Im Zentrum seiner künstlerischen Arbeit stehen orts- und situationspezifische Untersuchungen, in welchen er das Publikum zu teilnehmender Beobachtung und aktiver Auseinandersetzung einlädt. Neben zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen, u. a. in der SECESSION Wien, bei der ARS ELECTRONICA Linz, an der Akademie der Künste Berlin, am Living History Forum Stockholm und künstlerischen Produktionen für den Deutschlandfunk, den HR und den ORF, konzipierte und realisierte er permanente Kunstprojekte, u. a. Kunst + Museumsprojekt in der Psychiatrie Zschadraß / Deutschland, Audioweg Gusen / Österreich, Hörweg durch ein Gefängnis für Frauen und 5 politische Systeme / Berlin, Barnimstraße.

Elisabeth von Samsonow ist Philosophin und Künstlerin. Nach dem Studium der Philosophie, Katholischen Theologie und Germanistik war sie ab 1987 an der Ludwig-Maximilians-Universität München als Lehrbeauftragte tätig, ab 1991 an der Universität Wien. 1996 übernahm sie den Lehrstuhl für Sakrale Kunst an der Akademie der bildenden Künste Wien, der 2000 für das Fach Philosophische und Historische Anthropologie der Kunst umgewidmet wurde. 2012/2013 hatte sie eine Gastprofessur an der Bauhaus-Universität in Weimar. Sie arbeitet u. a. zu folgenden Themen: Gedächtnis des Raumes, Ritual-Performance-Habitus, Leiblichkeit der Kommunikation, Inter- und Transkulturalität in Religion, Architektur und Alltagskultur.

Ewald Volgger OT ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese Bozen-Brixen sowie der Katholischen Privat-Universität Linz, deren Rektor er zwischen 2010-2014 war. Er ist Mitglied der Liturgiekommission für Österreich, des Bistums Linz, des Bistums Bozen-Brixen sowie des Deutschen Ordens. 2007 wurde ihm die liturgische Verantwortung für die Feier der Seligsprechung Franz Jägerstätters übertragen. Das 2017 an der Katholischen Privat-Universität Linz gegründete Franz und Franziska Jägerstätter Institut geht auf seine Initiative zurück.

Team der Neugestaltung der Kirche St. Radegund

Künstlerische Gestaltung:
Christoph Mayer Christoph Mayer chm.
Petr Barth

Kuratorin:
Henny Liebhart-Ulm

Liturgische Betreuung:
Ewald Volgger OT

Wandstickereien,
restauratorische Begleitung:
Ueli Fritz

Wandstickereien, Umsetzung:
Michele Robin,
Peter Bux

Schnitzarbeiten:
Theresia Marsch

Steinarbeiten:
Erich Reichl GmbH

Glasreliquiar:
Glasmalerei Stift Schlierbach

Metallarbeiten:
Hubert Sigl

Tischlerarbeiten:
Kilian Stoll und Josef Holzner

Keramiken:
Claudia Schoemig

Lichtplanung:
AIL - Centralstudio

Baureferent:
Matthias Senzenberger

Pfarrliche Bauleitung:
Josef Mayrhofer

Wir möchten uns für die **Unterstützung bei der Umsetzung** besonders bedanken bei den Töchtern von Franz Jägerstätter für die Gespräche zur Familiengeschichte, Pfarrer Josef Steinkellner und Sabina Eder für die seelische Begleitung. Birgit Krueger, die an die Umsetzung der Wandstickereien geglaubt und den technischen Prozess ins Rollen gebracht hat.

Clava Grimm für ihre Ausdauer und die psychologische Beratung, Thomas Wendrich für die dramaturgische Beratung der Schriftinstallation, Britta Coers für die spirituelle Begleitung, Elisabeth von Samsonow für die wissenschaftliche Beratung. Christian Wiltsch für die ausführliche Beratung, Erwin Reidinger für die fachkundigen Hinweise zur historischen Ausrichtung der Kirche und Rudolf Matzeder / DK Vermessungsservice ZT-GmbH für die dafür erfolgte Laserscan-Vermessung.

Sowie Sein Schmidt, Karin von Lerber, Will Taylor, Jo Jankowski, Mirjana Vrbaski, Petra Mayer und vielen anderen.

Besonderer Dank für die **Unterstützung bei den Fotoaufnahmen und der Publikation** gilt der Bevölkerung von St. Radegund und Tarsdorf, Pfarrer Josef Steinkellner, sowie der Bestattung Esterbauer/ Geretsberg für deren Mitwirken, Fritz Hollmann für die Assistenz bei den Fotoaufnahmen, Renate Mayer für die Transkription von Interviews und

den Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesuchern, die nicht namentlich genannt werden wollten, für die langen und intensiven Interviewgespräche.

Ermöglicht durch:



Katholischer Pressverein
der Diözese Linz



ZukunftsFonds
der Republik Österreich

Impressum

Herausgeberin: Kunstreferat / Diözesankonservatorat der Diözese Linz

Redaktion: Henny Liebhart-Ulm

Lektorat: Gabriele Kaiser

Konzept: Christoph Mayer chm. / Henny Liebhart-Ulm

Interviews: Christoph Mayer chm.

Textcollage: Christoph Mayer chm. in Zusammenarbeit
mit Andreas Hagelüken

InterviewpartnerInnen: Aleida Assmann,
Elisabeth von Samsonow und Ewald Volgger OT

Kunstgeschichtliche Grundlagen: Henny Liebhart-Ulm

Fotos: Attila Boa, 2018/19

Grafik: Dominik Hruza

Bildlitho: Alex Hoess

Druck: Holzhausen

Auflage: 1500

Veröffentlicht im Eigenverlag des Kunstreferats / Diözesankonservatorats
der Diözese Linz, Rudigierstraße 10, 4020 Linz, kunst@dioezese-linz.at

ISBN: 978-3-200-07042-4

© 2020

Alle Rechte vorbehalten.

Jede Art der Veröffentlichung, insbesondere die elektronische Aufbereitung
von Teilen oder der Gesamtheit dieser Publikation, bedarf der vorherigen
schriftlichen Zustimmung durch die Urheber.

